

Wirtschaftskrise

Frauen, seid dankbar

Die deutsche Wirtschaft will uns weismachen, wir alle seien von ihr abhängig. Dabei ist der Kapitalismus abhängig davon, die Arbeit der Frauen auszunutzen.

Ein Essay von **Elisabeth Raether**

17. Mai 2020, 17:01 Uhr / [1.060 Kommentare](#) / 



Eine Krankenhausreinigungskraft reinigt ein Badezimmer im Dortmunder Klinikum. © Ina Fassbender/Reuters

Strotzend, das war diese Volkswirtschaft bis vor wenigen Wochen, also vor langer Zeit. Rundum gesund, so formulierte es seinerzeit die Bertelsmann Stiftung. Alle Zahlen bestens: Export, Bruttoinlandsprodukt, Steueraufkommen, Beschäftigungsentwicklung. Dahin zurück soll es jetzt gehen, der ökonomische Schock durch die Corona-Maßnahmen schnell überwunden werden.

In diesem Jahr könnte das Bruttoinlandsprodukt laut Prognosen der Bundesregierung um 6,3 Prozent einbrechen. Nächstes Jahr soll es dafür um 5,2 Prozent wachsen: einmal steil bergab, dann sofort wieder bergauf. Dorthin, wo wir vorher waren, als die Welt noch in Ordnung war. Zumindest wenn man jetzt daran zurückdenkt. Hatten wir überhaupt echte Probleme, bevor Corona kam?

Denken wir "deutsche Wirtschaft", fallen uns die genannten Kennziffern ein. Und wir denken an die immer selben Leute, die sich als Vertreter der Wirtschaft begreifen. Es sind die, die sich jetzt als Erste und am lautesten zu Wort melden, die Autoindustrie, die Lufthansa in Gestalt ihrer CEOs. Männer,

die ganz und gar in ihrem Chef-Sein aufzugehen scheinen, sodass man selbst beim Zusehen manchmal glaubt, man sei bei ihnen angestellt und die Bundesregierung so eine Art nerviger Betriebsrat.

Aber es gibt auch andere Zahlen zur deutschen Wirtschaft. Eine Kehrseite.

Eine weltweit angelegte Umfrage vom Januar, das *Trust Barometer* der amerikanischen Kommunikationsagentur Edelman, besagt, dass nur noch 12 Prozent der Deutschen an den Nutzen unserer Wirtschaftsweise glauben. Gerade einmal diese 12 Prozent meinen, dass sie von einer wachsenden Wirtschaft ausreichend profitieren. 55 Prozent sind hingegen der Meinung, dass der Kapitalismus in seiner jetzigen Form mehr schadet als hilft. Eine oft geäußerte Antwort auf diese Enttäuschung ist die, dass es leider keine Alternative zu unserer Wirtschaftsordnung gebe. Und jetzt, nach dem Corona-Schock, soll das System, dem so wenige vertrauen, sogar das Versprechen für die Zukunft sein.

Die Frauen haben Homeoffice erst möglich gemacht

Doch es gibt eine Gruppe, die immer rausfällt, wenn von der "deutschen Wirtschaft" die Rede ist: Die Frauen [<https://www.zeit.de/2020/18/coronavirus-pandemie-arbeit-frauen-bezahlung-ungleichheit>]. Auch jetzt, da es um die Folgen von Corona und den erhofften Wiederaufbau geht, kommen sie kaum vor. Es gibt keine mächtige Vertreterin ihrer Interessen, die droht und schimpft und den Deutschen ihren Niedergang prophezeit, sollte man nicht auf sie hören. Es gibt stattdessen ein paar vereinzelte, übermüdete Frauen, die darum bitten, dass man sich doch ein Konzept überlege, ob nicht doch die Kita und die Grundschule [<https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-04/kitaschliessung-coronavirus-alleinerziehende-pandemie-lockerung>], falls eventuell möglich, wenigstens ein paar Stunden die Woche, und wenn es sich einrichten ließe, vielleicht sogar regelmäßig und planbar ...

Die Frauen haben bislang auch keine Protestbewegung oder -partei gegründet, die sie Pegida, AfD oder Widerstand 2020 [<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/coronavirus-proteste-demonstrationen-infektionsschutz-einschraenkungen>] genannt hätten und die ihnen das ständige Interesse sicherte. Sie haben weder mit Gewalt noch mit ihrem Ausstieg aus dem demokratischen Konsens gedroht. Dabei vertreten die Frauen einen ganzen Sektor der Wirtschaft, der aus dem öffentlichen Blick gerät: Sie leisten den Großteil der unbezahlten Arbeit zu Hause, sie sind es, die in Fürsorgeberufen arbeiten, und sie sind es, die ganz überwiegend dafür gesorgt haben, dass ein Homeoffice überhaupt möglich ist, was der deutschen Wirtschaft in den letzten Wochen, Entschuldigung, den Arsch gerettet hat.

Auf den ersten Blick scheinen Frauen damit dennoch keinen Mehrwert zu

produzieren, jedenfalls nicht in dem Sinne, dass sie auf den Radar eines Bundeswirtschaftsministers rückten. Manchmal richtet die Bundesfamilienministerin ein liebes Wort an sie [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-04/franziska-giffey-coronavirus-hilfen-familien-senioren-frauen>], das tut dann besonders weh.

Die Wirtschaftsführer drohen, wo Frauen arbeiten, herrscht Mangel

Die Wirtschaftsführer haben über die Jahre einen ganz eigenen Tonfall entwickelt, mit dem sie sich an die Öffentlichkeit wenden: etwas zwischen Drohen und Jammern, ein Selbstmitleid, das jeden Moment in Aggression umschlagen kann. Die Politik zeigt sich mal genervt, meist aber durchaus empfänglich für den Quengelton der Wirtschaftsführer.

Man könnte aus diesem Spiel aber einmal ausbrechen und sehen, was wirklich so passiert in diesem Land. Als Erstes fällt ja auf, dass da, wo die Frauen arbeiten, gar nichts strotzt. Dort herrschen Mangel und Überlastung. Der Personalmangel in deutschen Kitas ist so groß, dass ein Betreuungsplatz für immerhin das Liebste, was man hat, heute etwas ganz Besonderes ist, ein Luxus, wie früher eine, sagen wir, Reise mit dem Kreuzfahrtschiff. Manchmal muss leider der Mittagsschlaf für die Kinder ausfallen, weil es nicht genügend Personal zur Schlafbetreuung gibt. Die Erzieherinnen, die die Knappheit ausgleichen müssen, werden häufiger krank als vergleichbare Gruppen in der Bevölkerung [https://www.unfallkasse-nrw.de/fileadmin/server/download/PDF_2013/studie_stege.pdf].

In der Krankenpflege, wo 80 Prozent des Personals weiblich sind, ist es normal, dass die Angestellten Überstunden anhäufen [<https://www.zeit.de/arbeit/2020-01/krankenpflege-streik-klinik-kiel-ueberlastung-arbeitsbedingungen>]. Laut verschiedenen Studien kann nur eine Minderheit sich vorstellen, den Beruf bis zum Rentenalter auszuüben. Vollzeit sei wegen der Belastung nicht zu schaffen, was das Einkommen noch mal niedriger macht.

In der Altenpflege, 84 Prozent weiblich, verdienen die Angestellten noch weniger, nämlich nur 85 Prozent des mittleren Verdienstes. In der mobilen Pflege, 88 Prozent weiblich, haben die allermeisten keine Ausbildung. Sie sind Hilfskräfte, die auf rund 60 Prozent des mittleren Verdienstes kommen, fast die Hälfte von ihnen ist über 50 Jahre alt. Osteuropäerinnen ziehen bei Familien ein [<https://www.zeit.de/2020/19/altenpflege-coronavirus-frauen-osteuropa-loesungen>], pflegen Großvater oder Großmutter rund um die Uhr. Kaum eine dieser Frauen ist legal beschäftigt und irgendwie abgesichert, aus dem schlichten Grund, dass kaum eine Familie sich leisten kann, worauf sie aber so dringend angewiesen ist.

Boris Palmer [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-05/boris-palmer-gruene-zugerhoerigkeit-coronavirus-provokation>] hat kürzlich für Empörung gesorgt, als er sagte, die Leute, die an Covid-19 gestorben sind, wären "in einem halben Jahr sowieso gestorben". Er hat aber insofern einen Punkt, als die letzten Jahre im Leben der Menschen für wenig wertvoll erachtet werden. Oder jedenfalls ist anderes wichtiger. Zum Beispiel die Bundesliga-Spieler [<https://www.zeit.de/sport/2020-05/fussball-bundesliga-geisterspiele-quarantaene-dynamo-dresden>], die regelmäßig auf Corona getestet werden, damit sie zu den Trainings und Geisterspielen antreten können. Pflegerinnen dagegen berichten, dass sie immer noch große Schwierigkeiten haben, sich testen zu lassen. Jeder dritte Corona-Tote lebte in einem Pflege- oder Altenheim.

Und zu den größten Ängsten der Deutschen gehört die vor dem Altern. Was wird mit mir passieren? Wer sorgt für mich, wenn ich schwach bin? Nun, wahrscheinlich nicht die Bundesliga [<https://www.zeit.de/sport/2020-04/fussball-bundesliga-geisterspiele-dfl>] und auch nicht Carsten Spohr von der Lufthansa.

Für die unbezahlte Arbeit zu Hause gibt es die Partnerin

Der Eindruck, dass der Kapitalismus einem kein Netz spannt – trotz der Beitragszahlungen ein ganzes Arbeitsleben lang –, ist also nur realistisch. Wer auf andere angewiesen ist, der ist der Volkswirtschaft schnell zu viel. Dabei ist nun nichts daran überraschend, dass Menschen als Kinder auf die Welt kommen, zwischendurch mal krank werden und dann, wenn es gut läuft, alt sind. Der Markt ist allwissend, heißt es, aber mit den einfachsten menschlichen Tatsachen tut er sich schwer.

Als unproduktiv, gar als Kostenfaktor, gilt die Sorge um andere. Auf die Idee kommt gar niemand, dass es ein Mehrwert sein könnte, wenn Bürgerinnen und Bürger sich halbwegs aufgehoben und sicher fühlen. Es liegt ja schon eine gewisse Naivität in der landläufigen Idee von Produktivität: Man verbringt schier unendliche Zeit im Büro oder auf Geschäftsreisen und in Meetings und Calls. Gerade jetzt im Homeoffice wird der eine oder andere feststellen müssen, dass vieles daran Folklore ist und keinesfalls dem Effizienzgedanken dient. Ob es wohl ein Zufall ist, dass diese verbreitete Vorstellung von Produktivität die Männer bevorzugt und ihre typischen Tätigkeiten als wertvoller betrachtet?

In den Sechzigerjahren erforschte ein Wirtschaftswissenschaftler von der Harvard University ein Phänomen, das er nach sich selbst die Baumolsche Kostenkrankheit [<https://www.nytimes.com/2017/05/10/business/economy/william-baumol-dead-economist-coined-cost-disease.html>] nannte. William J. Baumol unterschied dabei zwei Wirtschaftsbereiche: einen, in dem

menschliche Arbeit nur einer von vielen Produktionsfaktoren ist, und einen weiteren, in dem die menschliche Arbeit wesentlich für die Produktion oder Dienstleistung ist. In letzterem sind Produktivitätssteigerungen kaum möglich. Baumol nannte als Beispiel unter anderem ein Streichquartett von Beethoven, das sich nicht in kürzerer Zeit spielen lässt, oder jedenfalls würde es dann "merkwürdig" klingen. So steigen die Kosten in diesen Bereichen stark an, relativ gesehen, denn in dem anderen Wirtschaftsbereich können die Kosten stetig gesenkt werden.

"Die beunruhigende Moral der Geschichte ist", schrieb Baumol damals, "dass sich unter den am meisten von der Kostenkrankheit bedrohten Gütern lebensnotwendige Attribute zivilisierter Gesellschaften befinden". Heute würde man sagen: Sie sind systemrelevant.

Fürsorge lässt sich nicht beschleunigen

Der Fürsorge wird zum Verhängnis, dass sie sich kaum beschleunigen lässt. Sie folgt einer anderen Logik, was sie ungeeignet für den Kapitalismus macht. Er findet einfach keinen Weg, diesen Prozess zu optimieren.

Die Lösung, die aber bislang gefunden wurde und die auch die Bundesregierung für die einzig mögliche hält: Man holt sich zum Beispiel Pflegekräfte aus Ländern, in denen Frauen schlechter behandelt werden als hier. Da bieten sich einige an, Mexiko, Serbien, Philippinen. Und dann sollen irgendwann die Pflegeroboter kommen.

Für die unbezahlte Arbeit zu Hause [<https://www.zeit.de/kultur/2020-04/geschlechterrollen-hausfrauen-vaeter-kinderbetreuung-arbeit-coronavirus>] dagegen gibt es die Ehefrau. Natürlich muss ein Paar nicht verheiratet sein, damit der weibliche Part die unbezahlte Arbeit übernimmt. Ob verheiratet oder nicht, ob die Frau in Teilzeit oder in Vollzeit arbeitet, ob sie viel oder wenig verdient, ob sie alt ist oder jung – sie leistet so oder so mehr zu Hause als der Mann.

Ein Gespräch mit praktisch jeder Frau, der man zufällig begegnet, könnte genügen, um das festzustellen. Aber es gibt auch komplexe sogenannte Zeitverwendungserhebungen des Statistischen Bundesamts. Das Ergebnis der jüngsten Studie von 2012/13 lautet, dass Frauen insgesamt eine Stunde mehr arbeiten [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Frueher/PD15_179_63931.html], davon zwei Drittel unbezahlt. Die Arbeit der Männer ist zu weniger als der Hälfte unbezahlt.

Dass das Kümmern, Sorgen und Hinterherräumen in der Natur der Frauen liege, würde heute niemand mehr so formulieren. Man würde eher von Neigung sprechen. Sie macht es gern und sie kann es ja auch sehr gut. Aber

auch Herbert Diess tut seine Arbeit als CEO von VW wahrscheinlich gern, offenbar muss sein Unternehmen trotzdem einige Millionen Euro jedes Jahr aufwenden, damit er seinen Job erledigt und motiviert bleibt.

Es braucht schon die Last der Tradition und ein Gestrüpp aus privaten und politischen Erwartungen, um eine simple Wahrheit zu verdecken: Die unbezahlte Arbeit der Frauen ist eine Quersubventionierung der Privatwirtschaft.

Unbezahlte Arbeit bleibt das Privatproblem der Frauen

Müssten Unternehmen in den Gehältern, die sie zahlen, die unsichtbare Arbeit berücksichtigen, von der sie abhängen, würden ihre Personalkosten explodieren. Die Baumolsche Kostenkrankheit [<https://www.wirtschaftsdienst.eu/inhalt/jahr/2017/heft/11/beitrag/50-jahre-baumolsche-kostenkrankheit.html>] würde sie befallen.

Wer hat das blütenweiße Hemd gebügelt oder zumindest von der Reinigung abgeholt?

Wer hat das Frühstück bereitet? Wer sorgt dafür, dass die Vollzeitmitarbeiter, die 50, 60, 70 Stunden die Woche im Büro verbringen, auch ein Zuhause haben? Wer bringt ihren Kindern bei, mit Messer und Gabel zu essen?

Wer streichelt ihre Seele und andere Organe, wenn sie nach ihrem aufreibenden Wettbewerb mit anderen 70-Stunden-Männern ermattet in ihre Kissen sinken?

Und wer hat diese Kissen ausgesucht, passend zu den Vorhängen?

Dass unbezahlte Arbeit übersehen wird, ist also weniger eine Unachtsamkeit, sondern vielmehr dringende Notwendigkeit. Man kann heute schlecht den Frauen ins Gesicht sagen: Euer Arbeitsvermögen betrachten wir als eine unendliche Ressource und sie gehört uns. Man muss sie einfach nutzen und darauf hoffen, dass es niemand merkt. Die unbezahlte Arbeit darf nichts wert sein, sie darf nicht mal Arbeit heißen.

Wer hat den Konferenztisch desinfiziert?

Die Frauen, die anfangen davon zu sprechen, sollen sich schämen dafür, dass sie die hochwichtigen Debatten über die Zukunft Deutschlands mit banalen Fragen stören wie dieser: Interessant, aber wer macht hier eigentlich die Wäsche? Wer hat den Konferenztisch desinfiziert? Die Dethematisierung ist eine erfolgreiche Strategie. Unbezahlte Arbeit bleibt auch jetzt, in der Extremsituation der Pandemie, da die Belastung ins Absurde steigt, das private Problem der Frauen.

THEMA



Familie in der Corona-Krise
Die Frauen verlieren ihre Würde

[<https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/familie-corona-krise-frauen-rollenverteilung-rueckentwicklung>]

Kinderbetreuung
Das Patriarchat lebt!

[<https://www.zeit.de/2020/19/kinderbetreuung-beruf-homeoffice-homeschooling-frauen-rollenbilder>]

Geschlechterrollen
Der Hausfrauenkomplex

[<https://www.zeit.de/kultur/2020-04/geschlechterrollen-hausfrauen-vaeter-kinderbetreuung-arbeit-coronavirus>]

Aber es droht der Abschwung. Wenn der Erfolg ausbleibt, nimmt der Rechtfertigungsdruck zu. Zumal der Kapitalismus jetzt Hilfe braucht, er braucht Subventionen von oben und von quer. Die Verbraucher sollen Autos kaufen, obwohl ihnen nicht danach ist, und die Frauen sollen ihre Lebenszeit geben. Und das alles für ein System, an dessen heilende Wirkung eigentlich kaum noch jemand glaubt?

Viele Frauen erleben gerade ihr ganz eigenes Corona-Trauma. Aber immerhin herrscht jetzt Eindeutigkeit darüber, dass ihre Arbeit eine wichtige Ressource ist. Wie viel Energie wird wohl in den nächsten Wochen nötig sein, um diese Erkenntnis wieder zu verunklaren? Seid der deutschen Wirtschaft dankbar, ihr wollt es doch auch so.

Oder kann sich jetzt doch etwas ändern? Die Stars der Bundesliga, die während des Trainings in Hotels untergebracht sind, müssen, so hört man, aus Gründen des Infektionsschutzes ihre Betten höchstselbst beziehen.